-Der Hausfreund-

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT“

Nr. 12 Lemberg, am 23. Lenzmond (März) 1930



12)

„Einer von uns beiden muß daran glauben, das siehst du doch ein! Nicht wahr! Ernst ist Offizier gewesen, ich Akademiker! Da geht es nun einmal nicht anders. Auch zwischen Brüdern nicht.“

Rita hörte einen Knall aus dem anstoßenden Zimmer und fuhr auf.

„Es war nur ein Stuhl,“ beruhigte er. „Du mußt nicht so aus der Fassung sein. Ich werde schon sorgen, daß der Richtige auf dem Platze bleibt.“

„Du!“ Sie schüttelte ihn, daß die Knöpfe seiner Hemdbrust sprangen.

„Ja, ich! — Du hast es gesagt!“

„Und Lore-Lies?“

„Sag ihr —“ er bog sich gegen ihr Ohr. Ohne etwas gesprochen zu haben, schob er sie wieder von sich. „Sag ihr, was du willst! Sie wird alles glauben. Und wenn du ihr berichtest, ich hätte dich vergewaltigt, wird sie auch das nicht für unmöglich halten.“

Das Klavierspiel im Musikzimmer verstummte. Mit heiserem Klang warf eine Uhr zwölf Schläge in den Mittag.

„Geh,“ sagte er und strich ihr das verwirrte Haar zurück. „Ich möchte dich bitten, daß du zwischen eins und drei nicht zu Hause bist.“

Sie stieß ihn von sich. „Ich werde da sein.“

„Wie du willst.“

Er half ihr im Flur in den Mantel und öffnete ihr die Türe. Sie vernahm seine Stimme noch über die Treppe hinab. „Auf Wiedersehen“ hörte sie ihn sagen.

Der Asphalt der Straße glänzte in der blendenden Helle der Mittagssonne. Die Augen taten weh von dem weißen Geflimmer. Trambahnen surrten an ihr vorüber, und Autos flitzten ratternd vorbei. Die Bürgersteige waren übervölkert. Zuletzt ließ sie sich von dem Menschenstrome in eine Nebengasse schieben, aber es war auch hier das gleiche.

So oft eine Tram in Sicht kam, war sie überfüllt, und sie hatte keine Lust, eingekeilt auf irgendeiner Plattform zu stehen.

Vollständig abgehetzt kam sie zu Hause an. Die Wangen brannten ihr, als sie die Treppe hinaufstieg. Das Mädchen nahm ihr im Flur den Mantel ab und sagte ihr, daß sich der Herr Hauptmann bereits gesorgt habe.

Sie empfand etwas wie Scham. Als sie im Schlafzimmer ihr Kleid wechselte, kam er aus dem Speisezimmer zu ihr herüber und setzte sich auf die Chaiselongue, die quer vor dem breiten Bette stand. „Ich wollte schon nach dir suchen gehen!“ sagte er gütig. „Aber ich wußte nicht, wo ich dich hätte finden können.“

„Ich hatte verschiedenes zu besorgen. Entschuldige, wenn ich dich warten ließ.“

Sie bemerkte seine Verwunderung. Es war Jahre her, daß sie nicht mehr so höflich war, sich bei ihm für irgend etwas zu entschuldigen.

„Bist du gefallen?“ fragte er und zeigte auf einen blaugrünen, beinahe kreisförmigen Flecken an ihrem Unterarm.

„Ich bin nur gegen eine Mauer gerannt.“

Er hegte nicht im mindesten Zweifel an dem, was sie sagte. Sie warf hastig ein Morgenkleid mit langen Aermeln über, das jedes Stück ihrer Haut vollkommen verbarg. Nur der Hals schimmerte in blendendem Weiß aus dem runden Ausschnitte, und die schlanken Hände waren von den Spitzen nur zur Hälfte verdeckt.

„Ich werde dir — wenn du hernach schläfst — eine kalte Kompresse auflegen,“ erbot sich Ernst. „Wenn du irgendwelche Schmerzen verspürst — —. Dann wollen wir also zuerst essen.“ Sie gingen zusammen hinüber und setzten sich an den gedeckten Tisch, wo das Mädchen bereits zu servieren begann.

Rita wünschte nichts, als daß die Zeiger der Jahresuhr, die auf dem Marmorkamine stand, nicht mehr von ihrem Platze rückten. Aber unbarmherzig schossen sie vorwärts. Bis zur zweiten Nachmittagsstunde fehlten nur noch wenige Minuten. Ernst sorgte als einziger von ihnen beiden für die Unterhaltung. Er wunderte sich nicht im mindesten darüber. Es war immer so gewesen. Rita wußte nie etwas zu erzählen. Meist hörte sie gar nicht darauf hin, was er sagte. Aber ihm war das Schweigen peinlich. Schon um des Mädchens willen suchte er ein Gespräch aufrechtzuerhalten, auch wenn es ganz auf seine Kosten ging.

„Wenn du nichts dagegen hast, Rita, möchte ich heute abend Max zu uns bitten.“ Er suchte in ihren Augen. Und da sie nichts erwiderte, fuhr er zu sprechen weiter. „Er verlottert sonst. Ich sah ihn neulich noch spät nachts in ein Haus zweifelhaften Rufs eintreten. Die Lore-Lies hätte ihn nicht fallen lassen sollen. Er ist ein schwankender Charakter und schwimmt nur, solange ihn einer hält. Und ich möchte ihn halten. Er ist doch mein Bruder! Ich habe schon versucht, ihm eine feste Stellung zu verschaffen, die seine Tage voll und ganz ausfüllt. Aber es ist nichts mit ihm zu machen. Er kneift immer wieder aus. Uebrigens gestand er mir, daß er dich, als wir bei Mutters Beerdigung alle bei Karl gewesen, im Garten küßte.“

Sie ließ die Gabel fallen und starrte ihn fassungslos an.

„Er sagte, du hättest ihn dafür mit einem wenig schmeichelhaften Ausdruck bedacht. Ich möchte dich aber warnen, Rita, gib ihm keine Gelegenheit, dir nahe zu treten. Er ist mein Bruder, und ich werde seinen Ruf gegen jeden schützen. Aber dir, meinem Weibe, muß ich es sagen: er nimmt, was sich ihm bietet.“

Ritas Gesicht war weiß wie der Teller, auf den sie niedersah. Er hielt den Ausdruck ihres Gesichtes für Trotz und suchte sie zu besänftigen. „Wenn du meinen Bruder küßt, so ist da natürlich nichts dabei. Ich mache dir deswegen nicht die geringsten Vorwürfe. Aber man kann unterschiedlich küssen, und es kommt darauf an, wie die Menschen sich dabei verhalten. Wenn ein Weib von seinem Manne umarmt wird und sie denkt dabei an einen anderen, so ist das genau derselbe Ehebruch, als ob es Wirklichkeit wäre.“

„Dann könnte es vorkommen, daß eine Nacht tausend Ehebrüche zeitigt,“ warf sie ein.

„Du irrst, Rita! Neunzig Prozent aller Frauen halten ihren Männern die Treue. Die anderen zehn Prozent sind Dirnen. Aber es ist ja eigentlich ganz müßig, darüber zu reden. Ich möchte nicht, daß du mich mißverstehst, du weißt, daß ich dir unbedingt vertraue. Wenn du nun etwas ruhen willst? Ich möchte dir gerne eine Kompresse auf den Arm legen.“

Sie wollte nicht. Sie duldete zwar, daß er sich mit seiner Zeitung zu ihr auf den Bettrand setzte, aber weiter sollte er sie nicht belästigen. Sie schloß zum Scheine die Augen und sah verstohlen ab und zu nach dem Regulator über dem niederen Schranke.

Zehn Minuten vor zwei! Mit jeder Sekunde begann ihr Blut lauter zu klopfen. Vielleicht kam er nicht! —

Im Flur schlug die Klingel an. Sie schrak zusammen, als käme jemand, sie aufs Schafott zu holen.

Es war nur ein Händler gewesen.

„Ernst!“

Er kam sofort und neigte sich über sie. „Hast du Schmerzen?“

„Ich konnte in den letzten Nächten so schlecht schlafen,“ klagte sie. „Wenn du mir einmal Morphium oder derlei verschaffen könntest?“

„Ganz ausgeschlossen, mein Lieb! Wer diesem Laster fröhnt, kommt nie wieder von ihm los!“

„Ich möchte es aber einmal versuchen,“ beharrte sie. „Die Wirkung soll wundervoll sein!“

Er sah sie mitleidig an und suchte vergebens, sie zu begreifen. „Wir wollen zu einem Arzt gehen! Vielleicht bist du doch krank!“

Bei dem zweiten Klingelzeichen, das in die Stille fiel, stand Rita auf und horchte in den Flur.
Es war nur ein Mann gewesen, der den Zählerstand des Gases abzulesen wünschte.
Mit einem Ausdruck seelischer Befreiung sah sie ihm an und horchte, wie er nach dem Flur ging, das Läutwerk auszuschalten. Nun war sie sicher! Nun konnte Max drücken, so oft und so viel er wollte. Niemand hörte ihn. Wie erlöst ließ sie sich zurücksinken, als sie im ersten Hinüberschlummern draußen seine Stimme vernahm. Ihr Mann sah durch den Spalt der Türe und sagte leise: „Es ist nur Max. Du kannst ruhig weiterschlafen, Liebste."
„Nur Max!" Nun kam es also! Die Türe zum Arbeitszimmer ihres Gatten klappte ins Schloß. Da war sie schon auf den Füßen und begann, sich anzukleiden. Sie wußte keine Stunde im Leben, in der sie eine solch entsetzliche Angst empfunden hatte, wie eben jetzt. Angestrengt horchte sie nach dem Flur. Die Stimmen der beiden klangen ruhig, aber immer hörte sie nur die des Schwagers. Nur selten kam die ihres Mannes auf. Sie trat an den Waschtisch und tauchte ihre Hände bis an die Ellenbogen in die kühle Flut. Die dunklen Ringe, die sich um die Gelenke spannten, verloren sich nicht. Er hatte zugegriffen wie ein Henker.
Mit einem Schrei blickte sie nach rückwärts, als sie einen Schritt hinter sich hörte. „Ernst! — Er belügt dich!"
Ebrachs Gesicht war vollkommen ruhig, nur noch blasser und ernster als sonst. „Wenn du vielleicht mit mir kommen möchtest, Rita — nur für ein paar Minuten — es ist bald vorüber."
Obwohl sie keine Antwort gab, wartete er, bis sie ihr Haar zurecht gerichtet hatte. Zögernden Schrittes folgte sie ihm.
Max stand in Ebrachs Zimmer an die Wand gelehnt und hielt eine Zigarette zwischen den Fingern. „Guten Morgen, Schwägerin."
Sie nickte. Ihr Mann schob ihr einen Stuhl zu und lehnte sich gegen den Schreibtisch. Das volle Licht, das durch die Fenster floß, fiel auf ihr Gesicht.
„Ich möchte dich bitten, Max, noch einmal zu wiederholen, was du mir vorher gesagt hast," ersuchte der ältere Ebrach.
Der Jüngere ließ die Augen auf Rita ruhen. „Deine Frau kam heute morgen zu mir, mich um meinen Rat zu bitten, das heißt, mich etwas zu fragen. Ich habe mich nicht beherrscht. In der Erregung riß ich sie an mich, küßte sie, hielt sie im Arm, zwang sie vor mir auf die Knie und bat sie, mein zu sein."
„Du lügst!" sagte Rita verächtlich.
„Du lügst!" fuhr Max von Ebrach auf.
„Ich verneine nur, was gegen die Wahrheit ist."
„Dann sage die Wahrheit," gebot Ernst.
„Ich kam zu ihm — ich sagte ihm, daß ich mich scheiden lassen will, weil ich die Misere satt hätte. Er nannte dich den besten Menschen, den ein Weib sich wünschen kann. Ich gestand ihm, daß du mir langweilig seist, weil du niemals etwas von mir forderst, nur immer gibst. — Ich will auch einmal etwas schenken dürfen, nicht immer mit Dingen überhäuft werden, die ich selbst erringen möchte. Einen Mann wollte ich haben, der mir den Gebieter zeigt und nicht immer Sklavendienste tut, wie du sie mir erweisest. — Da gab er mir, was ich wollte: er zwang mich erst in seine Arme, dann auf die Knie. — Das ist die reine Wahrheit! — Nun richte du!"
Sie hatte ganz ruhig gesprochen, ohne jede Phrase. Das überzeugte ihn. Rita sah sein Gesicht nicht, denn er hatte es tief über die Arme geneigt, die zwischen seinen Knien zu Boden hingen.
„Ernst!" Es war ein bittender Ton, der von Max herüberkam.
Der andere hob den Kopf. Es waren vollständig verloschene Augen, die ihn ansahen. Die Lippen hatten jedwede Bewegung verloren und standen eingemeißelt zwischen den Kiefern. Von dem Gelbweiß des Gesichtes stachen die brennenden Flecken der Backenknochen rundlich ab. Die Finger tasteten nach dem Haar, das weiß gegen die Schläfen fiel. Er preßte beide Hände dagegen, als müßte er sein Gehirn zusammenhalten. „Wann willst du sie zu dir nehmen, Max?"
„Ich denke nicht daran!"
Ebrach sprang auf. Mit einem Satz war er neben dem Bruder, der, ohne zu zucken, an die Mauer gelehnt blieb.
„Schlag zu, Ernst! — Ich habe dir schon einmal gesagt: ‚schlag zu!' — Wenn du es damals getan hättest, brauchtest du es heute nicht zu tun."
Ebrachs erhobene Hände fielen herab. „Verstehst du dich auf Pistolen?"
„Ja! — Ich denke wenigstens. — Es wird wohl ein solches Ding sein, wie das andere: ein bißchen Rauch und Knall und die Sache ist getan. Du kannst sie übrigens gleich erledigen. Ich halte ruhig."
„Sprich keinen Unsinn! — Hast du Waffen zu Hause?"
„Ich weiß nicht. Es ist ja möglich, daß ich noch eine liegen habe! Irgend so ein altes Vehikel wird sich schon finden, wenn's auch ein bißchen verrostet ist. Ich hoffe ohnedies, daß du den Anfang machst, dann brauche ich erst gar nicht mehr loszudrücken."
Ernst würdigte ihm keiner Antwort. „Ich denke, wir haben uns nichts mehr zu sagen jetzt."
Max sah ihn knabenhaft verwundert an. „Nichts mehr zu sagen jetzt? Ich hab's noch packweise auf der Seele. — Wenn du uns ein bißchen allein lassen wolltest, Rita, wäre ich dir sehr verbunden! — Bis jetzt haben wir nur als Gegner verhandelt. Nun kommt das Bruderrecht. Ich möchte meinen Alten noch gerne ein Viertelstündchen für mich haben."
Rita entfernte sich schweigend. Keiner von den beiden hielt sie zurück. In ihrem Zimmer angelangt, brach sie in die Knie. „Herr, wende es ab!"
Es war das erstemal seit Jahren, daß sie zu beten versuchte.
Die beiden Brüder standen sich gegenüber und forschten sich gegenseitig in der Seele. „Mach es kurz," gebot Ernst. „Ich habe noch manches zu erledigen."
„Das laß nur ruhig sein, mein Alter! Du sitzt morgen so sicher wieder bei deinem Mittagessen wie heute. Bei mir ist es anders. Das gäbe dann ein Durcheinander, wenn ich nicht alles ins reine brächte vorher. — Willst du dir vielleicht notieren, wie ich's haben möchte?"
„Das ist nicht nötig!"
„Du kannst dir's merken?"
„Ich denke."
„Nun, es ist eigentlich rasch gesagt: Meine Wohnung mit allem Drum und Dran, die Lebensversicherung und was aus der Pensionskasse in Betracht kommt, das fällt alles meiner Frau zu."
„Deiner Frau?"
„Du wirst nicht im Zweifel darüber sein, daß ich die Lore-Lies damit meine." Er sah, wie der andere nickte, und war zufrieden. „Ich verbiete es ihr ausdrücklich, mir einen Grabstein zu setzen, es wäre hinausgeworfenes Geld, für das sie jedenfalls eine bessere Verwendung hat. Vom Flügel bin ich noch zweihundert Mark schuldig an Stein & Söhne. Vielleicht ist Gerda so liebenswürdig, das zu begleichen. Dem Vater kannst du berichten, daß ich ein großer Tunichtgut gewesen bin, aber daß ich ehrlich gewillt war, dich schadlos zu halten. Mehr als sein Leben kann keiner dem anderen anbieten. Auch dem eigenen Bruder nicht. Nun hätt' ich weiter nichts mehr zu sagen. — Wann soll ich morgen kommen? — Und wohin? — Um vier Uhr nach dem Stadtpark? — Könnte es nicht auch eine Stunde später sein? — Es ist ein bißchen früh und ich bin nicht gewöhnt, so bald schon aus den Federn zu krabbeln. Ich könnte mich verschlafen sonst."
„Dann um fünf Uhr."
„Ich danke dir, Ernst."
„Wenn du willst, schicke ich dir eine von meinen Pistolen ins Haus, damit du dich noch etwas einüben kannst."
Max lachte. „Mach dir keine Mühe, mein Alter. Du weißt, daß ich mit dem Schießen nie so rechte Freude gehabt habe, und dann habe ich auch jetzt noch eine Klavierstunde zu halten, für die ich schon bezahlt bin. Hernach möchte ich einen Bummel machen. Man will doch auch die Welt noch einmal sehen, ehe man ihr adieu sagt. Am Abend kauf ich mir dann einen Schoppen Rotwein zum Abschied. Vielleicht kommst du mit? Es wäre nett von dir."
Ernst biß die Lippen ineinander und maß ihn zornig. „Du nimmst es reichlich leicht."
„Es würde nicht anders, wenn ich's schwerer nähme! Mach kein Gesicht, Brüderlein! Einen letzten Wunsch hätte ich noch."
„Nun?"
„Gib mir noch einen Kuß, denn morgen könnte es zu spät dafür sein."
Der ältere Ebrach zögerte und schob ihn von sich, als er dicht vor ihn hintrat.
„Dann nicht! — Und deiner Frau noch einen Gruß von mir. Ich hoffe, daß die Kur geholfen hat."
Ehe Ernst noch ein Wort herausbrachte, war der andere schon aus dem Zimmer und ging die Treppe hinab.
Ueber eine Stunde saß der Hauptmann an seinem Schreibtisch, den Kopf in beide Hände gedrückt und rührte sich nicht. Wahnsinn ist es, was er morgen tun wollte. Glattweg Mord! Max hatte nicht eine Idee, wie man eine Pistole

handhabte. Sie hatten ihn zu Hause immer gehänselt, weil er niemals ins Schwarze, sondern immer außerhalb des Kreises traf, wenn auch die Scheibe nur fünf Meter entfernt stand. Und da wollte er nun morgen vor ihn hintreten und ihn niederknallen wie ein Stück Wild, das einem vor die Büchse kommt. — Er sah das Gesicht seines Vaters, scharf geschnitten, mit den beiden tiefen Linien, welche an den Mundwinkeln herabliefen, und das graue Haar auf seinem Scheitel. Das Leid häufte sich über dem alten Manne wie die Erde über einen indischen Büßer, den man lebendig begräbt. — Stückweise riß das Geschick ihm das Herz aus dem Leibe: erst die Mutter — dann Marbot — Trude — die Unwetterkatastrophe — Lore-Lies — und nun legte der Aelteste seine Hände an den Hals des armen Mannes, der sein Erzeuger war, und erwürgte ihn vollends, indem er ihm den zweitältesten seiner Söhne nahm.

Er mußte sich den Schweiß von der Stirne wischen. Es gab Dinge, zu denen man ein halbes Leben Zeit gebraucht hätte, um sie mit Ruhe zu überlegen und das Für und Wider gerecht zu erwägen. Vielleicht, wenn er Max noch eine gute Waffe ins Haus schickte, daß er doch einige Schüsse daraus abgab. Er holte seinen Pistolenkasten, nahm eine derselben heraus und begann sie sorgfältig zu zerlegen und zu reinigen. Gewissenhaft ölte er die einzelnen Teile und ließ den Drücker spielen. Sie funktionierte tadellos. Wenn man einem halbwegs erwachsenen Knaben den Mechanismus erklärte, vermochte er damit umzugehen

Er schob die Kugel in die rotierende Trommel. — Da kam es ihm auf einmal ungemein lächerlich vor, was er zu tun im Begriffe war. — Langweilig hatte ihn Rita gefunden! — Vielleicht war er es! Einen Mann wollte sie haben, der ihr den Gebieter zeigte, und das hatte Max getan. „Erst hat er mich in seinen Armen zerbrochen -- dann zwang er mich in die Knie." In diesem Augenblick war er vollständig überzeugt, daß der Bruder keinerlei Leidenschaft für seine Frau fühlte. Lediglich den Meister wollte er ihr zeigen und sie hatte ihn in ihm gefunden.

Er drehte die Trommel und ließ die Hähne leise knacken. Es war Unsinn! — Wenn Max sich wirklich schuldig gefühlt hätte, hätte er sich nicht so grenzenlos gleichgültig benommen. Er wollte lediglich etwas sühnen, was er, der Aeltere, für ein Verbrechen ansah.

Ein Knall!

Eine Spiegelscheibe flog in Scherben! — Die Vase auf dem Schreibtisch kollerte herab und ergoß ihren Inhalt auf den Boden. Ernst von Ebrachs Hände wurden naß davon. Ganz stille lag er auf dem Teppich. Ein breiter Blutstrom färbte seine Hemdbrust.

Türen flogen auf! Das Stubenmädchen lief ans Telephon und rief nach einem Arzte.

Rita kniete am Boden und hielt den Kopf ihres Mannes zwischen den eisigkalten Händen. „Ernst! — Um eines Kusses wegen, Ernst!"

Sie fühlte sich beiseite geschoben. Ein junges Gesicht neigte sich über den Schwerverletzten. Es war der Arzt, den man geholt hatte Ein zweiter, mit grauem Bart, kam durch die Türe

Rita sah alles wie durch einen Schleier. Der Graubärtige neigte sich ebenfalls über ihren Mann und begann vorsichtig zu untersuchen. Das Blut, welches vorher wie ein Quell gesprudelt hatte, floß nur mehr in einem dünnen Strahl, dann versiegte es.

Das Stubenmädchen brachte drüben im Zimmer das Bett in Ordnung, auf dem Rita zuvor geruht hatte. Ihre Hände zitterten, als hätte sie einen Mord begangen. Mit unendlicher Vorsicht legte man den Verwundeten darauf.

Der alte Sanitätsrat sah auf die schöne Frau, die am Kopfende stand. Jede Spur von Farbe war aus ihrem Gesichte gewichen. — Er fragte nicht. Er wußte alles! — Es war immer wieder das gleiche.

„Ich werde einen Unglücksfall durch Versehen melden," sagte er teilnehmend. Sie sah ihn nicht an und nickte nur.

Als er sich zum Gehen anschickte, machte sie ein paar Schritte auf ihn zu. „Kann ich hoffen? — — —"

Er zog die Schultern hoch. „Vorläufig nicht, meine Gnädigste! — Die Kugel sitzt zu tief. Die Gewebe sind zerrissen. Wenn Sie noch irgendwelche Angehörige zu rufen haben, dann möchte ich empfehlen, es zu tun."

In der nächsten Minute war er gegangen.

Das Stubenmädchen hantierte lautlos in der Küche. Auf den Befehl des Sanitätsrates standen die Fenster weit offen. Von ferne kam das Klingeln der Trambahnen und ein undefinierbares Geräusch, wie es über dem Häusergewirr der Großstädte zu liegen pflegt. Die Sonne rann dünn und mattfarben durch die dunstverschleierte Luft. Ein Wagen rollte vorüber, der Springbrunnen im kleinen Vorgarten der Villa, in der sie zur Miete wohnten, plätscherte aufdringlich.

Rita wahr bereits im Begriffe hinabzugehen und zu bitten, man möchte das Wasserwerk abstellen. Da besann sie sich. Sie tat es ja eigentlich nur, um ihre Nerven zu schonen Ernst hörte nichts davon.

Ab und zu kam ein Stöhnen aus seinem Munde. Dann neigte sie ihr Gesicht über ihn, horchte angstvoll auf seinen raschen Atem und legte behutsam seine Hände auf die Decke, von der sie immer wieder herabglitten.

Sie empfand ein Grauen vor sich und vor den Rätseln des Lebens. Ohne jeden sündhaften Gedanken war sie zu Max gekommen, lediglich nur, um ihn zu fragen, wie er es ermöglichen konnte, eine Scheidung einzuleiten. Und dann entwickelten sich die Dinge, wie sie dieselben weder vorausgeahnt noch gewünscht hatte.

Gegen zehn Uhr kam der junge Arzt nochmals, um nachzusehen. Sie fragte ihn, ob er wohl eine halbe Stunde Zeit hätte, bei dem Kranken zu bleiben. Er bejahte gefällig.

Sie warf einen Mantel über und stieg in den Wagen, den ihr das Mädchen herbeigerufen hatte. Durch die lichterfüllten Straßen glitt er rasch und beinahe geräuschlos nach dem Zentrum.

Max von Ebrach hatte sich soeben auf sein Bett gestreckt, um am Morgen nicht viel Mühe mit seiner Toilette zu haben. Schließlich war es ja auch gleich, ob man den Scheitel ein bißchen mehr nach rechts oder nach links sitzen hatte, wenn es schon einmal zum Sterben ging. Der Totengräber würde auch nicht viel Federlesens mit ihm machen, wenn er ihn morgen in die Grube warf.

Da riß ihn die Glocke, die im Flur zu gellen begann, aus seinem ersten Dösen

Er schrak auf und steckte den Kopf durch die Türe. Wahrscheinlich war es wieder einer seiner Schüler, der irgend etwas bei ihm liegengelassen hatte. „Was ist?" rief er nach der Treppe.

Da vernahm er Ritas Stimme, die seinen Namen rief.

Donnerwetter, das war stark! Jetzt nachts einhalb elf! Wahrscheinlich hat sie es mit der Angst gekriegt und kam nun, ihm allerlei Ratschläge zu erteilen. Ernst hätte besser getan, sie einzusperren, dann hätte sie keine Gelegenheit zu diesem nächtlichen Ausflug gehabt

Sie brauchte nicht lange zu warten, denn er war vollständig gekleidet. „Mach rasch, daß man dich nicht sieht!" mahnte er, als sie hereinschlüpfte

Unter dem schwarzen Spitzentuch, das sie über dem Haar trug, sah ihr Gesicht aus wie eine Totenmaske. Nur die Augen flackerten ihm entgegen „Ernst hat sich erschossen!"

Er taumelte — dann hatte er sie schon beiseite gestoßen und war die Treppe hinab, ehe sie noch zur Besinnung kam, was er zu tun beabsichtigte. Sie drückte die Flurtür hinter sich ins Schloß und sah, als sie auf die Straße trat, den Wagen, der sie gebracht hatte, gerade um die nächste Ecke biegen. Erst nach langem Warten fand sie ein Auto, das sie in ihre Wohnung brachte

Der Arzt mochte mittlerweile gegangen sein, denn als sie eintrat, fand sie niemand als Max, der vor dem Bette kniete, das Gesicht tief in das Leinen desselben gedrückt. Sein ganzer Körper wurde geschüttelt, sie vernahm abgebrochenes Stöhnen und mühsam zurückgehaltenes Schluchzen. Nichts hatte bis jetzt ihr ganzes inneres Sein so durcheinandergerüttelt als dieser fassungslose Mann, dessen Arme sie heute morgen fast zerbrochen hatten.

„Max!" Ihre Finger legten sich leicht auf seine Schultern.

Er sah nicht auf und faltete seine Hände um die Füße des Bruders, die sich deutlich unter der blauseidenen Steppdecke abprägten. Sie hatte Anklagen erwartet und mußte erfahren, daß er besser war, als sie gedacht hatte, daß er alle Schuld, die sie tragen hatte wollen, auf sich lud, ohne ihr auch nur das geringste Teil davon aufzubürden.

Sie fiel an seiner Seite nieder und legte den Kopf an seine Schulter. Dann glitten ihre Arme von ihm ab auf die Kante des Bettes. Zwei Menschen knieten vor einem dritten, der im Begriffe war, für immer zu gehen, und baten um Vergebung, wortlos, die Schuld in ihrem Herzen bekennend, bereuend und zu sühnen gewillt.

In das harte, stöhnende Atmen des Schwerverletzten klang der Schwur der beiden: gutzumachen und besser zu werden, wenn das Geschick noch einmal barmherzig mit ihnen sein wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Der Mann, der in der Kiste nach Amerika fahren wollte

Aus Augsburg kommt eine Nachricht, die für unglaublich gehalten würde, wenn sie nicht buchstäblich wahr wäre. Wurde da eine ziemlich umfangreiche Kiste aufgegeben, die angeblich eine recht wertvolle Erfindung enthalten sollte, weshalb der Absender bat, sie möglichst schonend zu behandeln. Zu allem Ueberflusse war die Kiste auch noch mit recht eindringlichen Inschriften bemalt. „Vorsicht, Glaswaren, nicht stürzen! Einzeln und trocken lagern, nur im Einverständnis mit dem Empfänger zu öffnen. Nicht aufwärtsstellen!" und anderes mehr war da zu lesen. Ferner war das Zeichen Chicago 3000 angebracht, es fehlte nur noch die für Ueberseesendungen vorgeschriebene Sicherung des Deckels durch Bandeisen, was von der Firma dann noch in Anwesenheit der Aufgeber nachgeholt wurde, wobei die Verfrachter (ein junges Mädchen und ein junger Mann) merkwürdigerweise etwas lange Gesichter gemacht haben sollen. Die Frachtpapiere wurden ausgefüllt und die Sendung als Glasmodell für ein chemisches Laboratorium deklariert.

Soweit war alles in Ordnung, die Kiste sollte mit dem nächsten fälligen Zuge Augsburg verlassen und dem fernen Chicago zueilen, da aber die Fracht bis zum Abgange des Hamburger D 87 nicht beigebracht werden konnte, verzögerte sich die Absendung, und die wertvolle Sendung sollte mit einem Personenzuge die Nacht über nach Hamburg verbracht werden. Doch da scheinen noch im rechten Augenblick den beiden Absendern wegen der von der Firma angebrachten Bandeisen gewisse Bedenken gekommen zu sein, auf einmal erschien die Kriminalpolizei auf dem Bahnsteig und beschlagnahmte die Sendung. Enthielt sie etwa gar gefährliche Explosivstoffe, eine Bombe oder Höllenmaschine? Oder vielleicht Maschinengewehre für Kommunisten? Nichts dergleichen. Mit den Worten: „Hamburg, alles aussteigen", öffneten die Kriminalbeamten den Deckel der Kiste, und ihr entstieg, etwas benommen, und ob der ungewohnten Helligkeit sich die Augen reibend, der „Weltreisende" Konrad Kölbl seinem freiwilligen Gefängnis. Befragt, warum er die Komödie ins Werk gesetzt habe, sagte er, daß er glaube, in Amerika eher Arbeit und Auskommen zu finden. Da aber das Geld zur Ueberfahrt und zur Beschaffung des Passes gefehlt habe, so habe er geglaubt, auf diese „nicht mehr ungewöhnliche Weise" ins gelobte Land gelangen zu können. Seine Wohnkiste hatte er sich entsprechend wohnlich eingerichtet. Sie ist 1,70 Meter lang, 75 Zentimeter breit und 78 Zentimeter hoch. Innen hatte er sich ein weiches Lager aus Stroh, Decken und Kissen bereitet. Damit man nicht merken sollte, daß der Deckel von innen geöffnet werden konnte, waren außen Nägel so täuschend angebracht, daß man meinte, die Kiste sei mittels dieser, in Wirklichkeit aber nur umgeschlagenen Nägel verschlossen. In Wirklichkeit waren von innen vier Haken mit Ringen angebracht, die den Deckel an den Kistenwänden befestigt und jederzeit gestattet hätten, den Deckel von innen aufzuheben. Allerdings machte der Verschluß des Deckels mittels Bandeisen. wie sie die Firma vorschriftsmäßig anbrachte, die Hoffnungen des „Auswanderers", die Kiste zu verlassen, wenn die Luft rein sei, zunichte, er hätte, wenn er nicht entdeckt worden wäre, darernd in der engen Kiste verbleiben müssen, und wäre wohl elend zugrunde gegangen.

Von der Dauer der Ueberfahrt einer Frachtgutsendung nach Chicago machte er sich jedenfalls keine ganz klaren Vorstellungen, auch zog er die Zollkontrolle bei der Aus- und Einfuhr nicht mit in den Kreis seiner Berechnungen. Allerdings hatte er für Proviant etwas vorgesorgt. So fand man wohlverstaut in der Kiste einen großen Laib Brot (was ist das für eine mehr als vierzehntägige Reise!), Ochsenmaulsalat und andere Konserven, einige Pfundriegel Schokolade, eine Hartwurst, einen Kasten mit Mineralwasser usw. Auch einen Bohrer hatte der junge unternehmungslustige Mann für alle Fälle mitgenommen, um eventl. Luftlöcher in seine Kiste bohren zu können. Natürlich fehlte auch der Revolver nicht, man sieht, der junge Auswanderer hatte mit Erfolg Kriminalfilme studiert.

Mussolinis Getreide-Schlacht

Rom. In Italien wird seit Jahren die „Getreideschlacht" geschlagen, der Krieg fürs Getreide, von Mussolini erklärt, von Mussolini angeführt. Italien soll durch Modernisierung seiner Landwirtschaft in die Lage versetzt werden, seinen Getreidebedarf im eigenen Lande zu decken, soll sich von der Getreidebelieferung durch das Ausland unabhängig machen. Erleichterung der Wirtschaftsbilanz, Beschäftigung der Arbeitslosen, Hebung der Kunstdüngerindustrie und der Landwirtschaftsmaschinenfabriken sind einige der damit erstrebten Ziele. Für das Erntejahr 1930 wird eine Batterie ganz schwerer Geschütze ins Feld geschickt. Neun Propaganda-Automobile sind bereit, ganz Italien zu durchqueren und überall, in allen Orten, auch abseits der Eisenbahnlinien, das Wort von der neuen Landwirtschaft zu predigen. Die Seitenwände sind aufklappbar und machen aus den neun Wagen achtzehn geräumige Ausstellungsstände, in denen plastisch, naiv und bunt den Bauern aufgewiesen wird, was man alles erreichen kann, wenn die Ställe sauber, die Speicher genügend gelüftet sind, wenn man die Erde richtig ackert, die Krume gehörig düngt, das Korn der Aussaat der jeweiligen Boden- und Klimabeschaffenheit anpaßt. Wer die weltferne Einsamkeit der italienischen Bergdörfer kennt, die Primitivität des Ackerbaues, wie er in jenen Gegenden geübt wird, der kann sich vorstellen, welchen Eindruck es machen wird, wenn dieser blaue Luxuszug der Kornpropaganda mit seinem Licht, seinen Kinovorführungen, seinem Funkempfang dorthin gelangen wird. Daß damit gleichzeitig eine großzügige Propaganda für faschistische Regime verbunden wird, ist selbstverständlich.

Mißglückte Kur

San Francisco. Der taube Mr. Frederic Mahan in San Francisco hatte in den Zeitungen von der wunderbaren Heilung eines Leidensgenossen gelesen, der gelegentlich eines Flugzeugunfalls gezwungen war, mit dem Fallschirm abzuspringen, und bei dieser Gelegenheit sein Gehör wiedererlangte. Kurz entschlossen mietete Mr. Mahan ein Flugzeug, stieg damit bis zu 3000 Meter Höhe auf und sprang dann mit dem Fallschirm ab. Infolge eines unglücklichen Zufalls jedoch entfaltete sich dieser nicht, und der bedauernswerte Mr. Mahan zerschmetterte auf dem Erdboden.

Eisen stahl ich für Gold

Paris. Einbruch in einem der ersten Juweliergeschäfte der Rue de la Paix. Alarmglocken vertreiben im letzten Moment die Diebe, nachdem diese schon einen ansehnlichen Sack voll Gold und Schmucksachen zusammengerafft hatten. Filmartige Verfolgungsszene bis zur Place Vendome, wo zwei der Einbrecher mitsamt dem Sack gefaßt werden. Und nun der Clou der Handlung, von dem die Diebe noch mehr überrascht waren als die Verfolger: der Sack enthielt eine vollständige Kollektion — Maurerwerkzeug. In der Erregung über die Alarmglocken hatten die Einbrecher ihren Sack mit der Diebesbeute mit einem dortliegenden Sack verwechselt, in dem Maurer, die am nächsten Tage in dem Laden etwas zu arbeiten hatten, ihr Handwerkszeug vorbereitet hatten.

Tragödien im Zirkus

Während der Vorstellung des Zirkus Gleich in Genua ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Bei einem Sprung vom Trapez stürzte der 28jährige Wiener Ausbruck aus 15 Meter Höhe in die Manege ab und mußte schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft werden.

Es soll der König mit dem Zündholz gehen

Stockholm. Seit vielen Jahren erscheint in Stockholm der „Svenska Kalendern", ein Büchlein imt allen für das Leben des Alltags notwendigen Angaben und Hinweisen, mit einem Bild des Königs von Schweden auf der ersten Seite, in großer Uniform, im Krönungsornat oder in ähnlicher großer Aufmachung. Heuer zum ersten Male weicht der Kalender von dieser Regel ab. Die erste Seite wird eingenommen von einem ganz gewöhnlichen Zivilisten, darunter steht: „Zivilingenieur Ivar Kreuger, Industrie- und Finanzmann."

Die Sehnsucht nach dem Paradies

London. In einer englischen Zeitung wurde dieser Tage durch Inserat ein Mann gesucht, der auf einer völlig unbewohnten Insel die Niststätten bestimmter Möwenarten beobachten soll. Innerhalb zweier Tage meldeten sich 1611 Kandidaten, darunter über 300 Journalisten, ebensoviele Maler und Bildhauer, weit über 100 Juristen, Aerzte und andere Akademiker, insgesamt rund 76 Prozent Intellektuelle.